Dr. Walter Drack

Neue Erkenntnisse über die 1778 abgebrochenen Altbauten und zur Baugeschichte der 1779/80 errichteten Kirche Embrach

Korrekturexemplar H. Baer
Ersetzt verschwundenes Original

Neue Erkenntnisse über die 1778 abgebrochenen Altbauten und zur Baugeschichte der 1779/80 errichteten Kirche Embrach

Im Rahmen der im Dezember 1970 in und an der reformierten Kirche Embrach begonnenen vorarbeiten für die Gesamtrestaurierung von 1977/78 untersuchte die kantonale Denkmalpflege in der Zeit von Anfang Januar bis Mitte April 1977 innerhalb und ausserhalb der Kirche den Baugrund, und - angeregt durch diese Ausgrabungen - unternahmen gleichzeitig die Herren Hans Baer, Lehrer in Embrach, und Dr. Hans Kläui in Winterthur, Nachschlagungen in der älteren Literatur sowie im Gemeinde- und Staatsarchiv. Diese Arbeiten zeitigten nicht nur höchst interessante neue Erkenntnisse tiber die 1778 abgebrochenen Altbauten und zur Baugeschichte der 1779/80 errichteten Kirche, sondern ermöglichten überdies, die archäologisch gefassten Überreste mehr oder weniger zu deuten.

Wie die Untersuchungen schon bald erkennen liessen, errichtete David Vogel das seitlich halbrund schliessende, 25,50 x 13,75 m grosse Schiff der Kirche grossenteils in den Nordteil des alten Friedhofes, den Turm mit den Treppenhäusern aber in ein Ruinenfeld von 1778 und schon früher abgebrochenen Bauten. Hier lag denn auch das Schwergewicht der archäologischen Untersuchungen.

Da David Vogel die Gräben für die Fundamente der neuen Kirche 1778 offensichtlich ohne jede Rücksichtnahme auf die alten Mauern bis auf die Kote 428.20 ausheben liess, gingen grosse Teile und wichtige Elemente, besonders Anschlussstellen u. dgl. verloren. Was von uns gefasst wurde, ist ein klägliches Rudiment verschiedenster Fundamente von Mauern und Gebäuden, die nur zu einem kleinen Teil mit einiger Sicherheit identifiziert werden konnten.

Die ältesten Baureste, wohl Trümmer einer Wehrmauer innerhalb der vielen, im Verlauf der Ausgrabung allmählich zutage geförderten Baureste liess sich südlich, südwestlich und westlich ausserhalb der Kirche in einzelnen Abschnitten ein meterdickes Mauerfundament fassen, das im Süden west-ost, im Südwesten in einem weiten Bogen nach Nordwesten, im Westen dann in einer Geraden nach Nordwesten und im Norden schliesslich in östlicher Richtung verläuft. Mit Ausnahme des Mörtelbodens eines 1m Nordwesten angefügten Anbaues konnte nirgendwo sonst ein künstliches Bodenniveau mit diesem Mauerzug in Verbindung gebracht werden. Dagegen waren verschiedene spätere Mauern, vor allem im Südteil des Ausgrabungsfeldes, an diesen Mauerzug angebaut worden. Im Bereich der Nordwestecke des Kirchenvorplatzes ist dieser Mauerzug wohl einem Strassenbau zum Opfer gefallen, so dass es unsicher bleibt, ob diese Mauer dort im rechten Winkel oder - wie im Südwesten - in einer Rundung nach Osten abdrehte.

Der Mauerzug war aus recht gleichmässigen, zwischen 20 und 30 cm grossen Geröllsteinen gefugt - in der eigentlichen Fundamentzone ohne Mörtel und mit unterschiedlichen Kieseln - von ungefähr der vierten Steinlage an aber recht stark gemörtelt. Am schönsten ist das Mauerwerk westlich der Kirche erhalten, während die Partie südwestlich der Kirche auf weite Strecken grossenteils ausgebrochen worden sein muss. Südlich der Kirche fand sich eine regelrechte Flickstelle: Über dem Fundament des beschriebenen Mauerzuges wurde dort einmal ein späterer Mauerteil aufgesetzt.

Die Breite der Mauer, deren Verlauf im Südwesten in einer Rundung, das Ausstehen von zugehörigen künstlichen Bodenniveaus und anderer analoger Gebäudebauteile sowie

die eben erwähnte Flickstelle liessen den Gedanken aufkommen, diese Mauerreste könnten von einer Umfassungs- bzw. einer Wehrmauer stammen.
Besonders die Flickstelle liess uns an die von Heinrich Brennwald in seiner Schweizerchronik geschilderte Zerstörung Embrachs durch die Zürcher im Jahre 1386 denken, als Stift und Flecken in Schutt und Asche gefallen waren. Sein Schwiegersohn Johannes Stumpf schildert den Vorfall in seiner Eidgenössischen Chronik von 1547/48 so:
«*••• Anno dom. 1389 (irrtümlich für 1386) ward d. kirchhof zů Embrach / im Sempacherkrieg / bey nacht durch die von zürych erstigen / die wächter erstochen / alles gůt daryn geflöchnet / hinweg gefürt / demnach das Gstifft / kirch und der gantz fläck in grund verbrennt…*»
Die Flickstelle an unserer Mauer zeugt möglicherweise vom Wiederaufbau der Umwehrung.

Die Überreste eines festen Baues

Östlich, d.h. hinter der eben geschilderten Wehrmauer muss ein fester Bau, wohl ein Wehrturm gestanden haben. südöstlich des Kirchturmes von Vogel kam nämlich schon bald ein meterdicker Mauerzug zum Vorschein, der in bautechnischer Hinsicht dem Wehrmauerrest auffallend glich, und dessen gerundete Südostecke ebenfalls einmal eine Abänderung erfuhr. Ursprünglich muss die Südmauer dieses zugehörigen Baues in südwestlicher Richtung auf die Wehrmauer zugeführt gewesen sein, während der später angesetzte Mauerschenkel die Ostmauer bis zur Wehrmauer fortsetzte. Offenbar war der «feste Bau» damals gleichzeitig etwas vergrössert worden.

Leider fehlt für das Innere dieses Wehrbaues ein künstliches Bodenniveau. Es dürfte entsprechend hoch gelegen und durch spätere bauliche Eingriffe abgetragen worden sein.
Wer hatte wohl die Wehrmauer und diesen zusätzlichen Bau erstellt? In erster Linie dachten wir an das 1044 gegründete Stift, überlegten dann aber auch, ob diese Anlage nicht zu einem Meierturm gehört haben könnte. Aber Dr. H. Kläui stellte ein Meieramt für das 1044 gegründete Stift im Schreiben vom 12. Februar 1977 in Abrede:
«*Die Entstehung des Stiftes, von der wir durch eine Urkunde von 1044 wissen, erfolgte in einer Zeit, da man keine Meierämter mehr einrichtete. Die grundherrliche Gerichtsbarkeit wurde, wie aus den späteren Verhältnissen hervorgeht vom Propst selbst ausgeübt. Das will aber nicht heissen, dass er hierfür nicht einen kleinen adeligen Herrn "angestellt" hätte.*» Also könnte in Embrach ausserhalb des Stifts doch ein umwehrter Turm in der Art des Schlosses in Wiesendangen existiert haben. Und tatsächlich entdeckte Dr. H. Kläui die Spuren eines solchen Ortsadels für Embrach. Deshalb fährt er in seinem schon erwähnten Brief vom 12. Februar 1977 fort: "*Ich finde in meiner Kartei folgende Nennungen:*
1. chunradus miles dictus de Bongart, 1265 März 24, (UBZ IV, 6, Nr. 1288)
2. chunradus miles dictus de (Emberrach), 1265 März 31, (UBZ IV, 8, Nr. 1290)
3. c(hunradus) de Emberrach et filii sui: Dieth., rector ecclesie in 1265 April 7, (UBZ IV, 10, Nr. 1292).
zu 1: Konrad, werden als Söhne ebenfalls Fridericus, Diethelmus, Jacobus und Rudolfus genannt.
zu 2: Konrad ist zu beachten, dass das dort "Emberrach" auf Rasur steht, offenbar als Ersatz für "Boungart". Es gab

(also) in Embrach ein kleines Rittergeschlecht, das sich offenbar bald «von Baumgarten», bald «von Embrach» nannte, und es scheint mir durchaus glaubhaft, dass dieses im Dorf einen Turm bewohnte. – Vom Bauwerk selbst weiss ich nichts.»

So ist es also nicht ausgeschlossen, dass die gefasste Wehrmauer und die Mauerreste eines «festen Baues» die letzten Überreste einer kleinadeligen, bisher noch nirgends erfassten Schlossanlage in Embrach darstellen.

Baureste eines «Stocks» mit Zehntenkeller und Schütte

Das 1.10 m breite Mauerfundament östlich des Kirchturmes sowie die
nördlich ausserhalb des nördlichen Treppenhauses gefasste Kellertreppe stammen von einem mehr oder weniger quadratischen Gebäude, das aufgrund der im Mauerwerk eingemörtelten Biberschwanzziegelfragmente im 15.Jh. am Westrand des Friedhofes entstanden sein muss. (Dr. R. Schnyder schätzt unsere Ziegelfragmente im Schreiben vom 5. April 1977 älter als die in den Anfang des 16. Jh. datierten Typen im schweiz. Landesmuseum.
Dank den Nachschlagungen von Lehrer H.Baer im Gemeindearchiv Embrach (vgl. Schreiben vom 11. April 1977) liess sich dieses Mauerwerk als Überrest eines «Stocks» identifizieren. Im Tagebuch des von 1750 bis 1798 in Embrach amtierenden Pfarrers Johannes Esslinger steht nämlich auf Seite 29 zu lesen: «*Die neue Kirche stehet etwa 20 Schritt besser hinder am Ende des Kirchhofs (da die*

alte ohngefährd in mitte desselben gestanden) auf einem plaz, wo vorher ein zum Amt dienendes Gebäude, der Stok genannt, nebst einem gärtlein zum Pfarrh(aus) Lufingen, einem der Gemeinde zustehenden Gärtlein, u(nd) das sprüzenhüslein gestanden hatte», und in Friedrich Vogels «Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820» (Zürich, bei Schulthess) steht S.172 zu lesen: «*In diesem Jahr – 1778 – beschloss der Rath* (*zu Zürich), es soll eine neue Kirche (in Embrach) und zwar an der Stelle, wo bis dahin das Pfrundgärtli und der dem Amt zuständige Stockkeller und die Schütte sich befanden, erbaut werden.*»

H. Kläui äussert sich in seinem Aufsatz «Aus der Geschichte des "Höchhuses"» (Küsnachter Jahresblätter 1966), S.5f zum Begriff "Stock" folgendermassen: "*… das in vielen Bedeutungen gebrauchte deutsche Wort "Stock" bezeichnet und bezeichnete unter anderem*
auch den gemauerten Teil eines sonst überwiegend in Holzkonstruktion errichteten Hauses. Ein freistehender Stock war aber oft ein schlossartiger, wehrhafter Bau, so dass das Wort hie und da auch für echte Burgen gebraucht wurde.»

Möglicherweise war der "Stock" von Embrach Ersatz für den "festen Bau" oder den alten Wehrturm im Rahmen der von Heinrich Brennwald in seiner Schweizerchronik, Bd.1, S. 454 zum Geschehen von 1386 so beschriebenen und später erneuerten Festungsanlagen: «*uf disem zug war der kilchhof zu Embrach, so mit guten muren, starken bollwerken, eim wassergraben stark und wol versorgt und zu der wer gerüst was,…»* (Diese Beschreibung mag seinen Schwiegersohn Johannnes Stumpf veranlasst haben, Embrach in seiner Chronik von 1548 als mit Türmen und Mauern befestigten Ort abzubilden.

Ausser der Ostmauer und einem auf Kote 429.95 liegenden Mörtelbodenrest fanden wir von diesem "Stock" nur noch einen kleinen Teil des Tonplattenbodens im Keller sowie die Kellertreppe, die aus sieben unteren bzw. Tuffstein- und vier oberen bzw. Sandsteinstufen gefügt und rund 2 m breit war und eine Höhe von rund 2 m zu überwinden hatte.
Die Tuffsteinstufen stammen offenbar von einer ersten Treppe, die später - nach einer teilweisen Zerstörung des "Stockes"(?) - mittels der Sandsteinstufen verlängert worden sein dürfte. Zu einem noch späteren Zeitpunkt wurden die Stufen mit senkrecht gestellten Backsteinen ausgeflickt. Die Treppe lief unten auf einen Tonplattenboden aus, der aus rechteckigen Platten von rund 15 x 30 cm Grösse gefügt war. Die rund 60 cm dicken Seitenmauern scheinen von einem überdeckten Kellerhals zu stammen.
Die verschiedenen Kieselsteinpflasterboden nördlich des "Stocks" – in der Nähe der Kellertreppe aus feineren Kieseln, westlich der Friedhofmauer aus gröberen – deuten wohl an, dass die südliche Partie - mit einem an den "Stock" angelehnten Pultdach(?) - überdacht war. Die aus gröberem Gestein gefügte nördliche "Pflästerung'' könnte von einem Vorplatz stammen, einerseits vor dem Friedhofeingang, anderseits vor dem Kellerzugang, und zugänglich von Norden, d.h. von der Dorfstrasse her.

Die Überreste einer Friedhofmauer

Zu einem vielleicht noch archivalisch auszumachenden Zeitpunkt – auf alle Fälle aber nach der Schleifung der Wehrbauten – wurde der Friedhof durch eine bis an den "Stock" reichende Friedhofmauer, gegen Westen hin ab-

geschlossen. Da die Ostfassade des "Stocks" als Abgrenzung des Friedhofes diente, ward die Friedhofmauer nördlich und südlich des Stockes angefügt sowie je bis an die – wohl damals schon weitgehend abgetragene – Wehrmauer geführt. Die Friedhofmauer war weniger gut konstruiert als die bereits beschriebenen Mauern. Sie war auch weniger stark als sie, südlich des "Stocks" ca. 70 und nördlich desselben etwa 80 cm breit.
Östlich dieser Mauerreste liegt Friedhof, d.h. der ganze Baugrund ist dort mit Skelettresten durchsetzt. Die Erde ist überall, oben – rund 1 m dick – eher dunkelbraunkiesig, darunter eher kiesig-lehmig. Die Skelettreste lagen bis 2 m unter dem Tüschwellenniveau, und da und dort konnten in 1 m Tiefe noch weitgehend erhaltene Skelette gefasst werden.

Spolien aus der alten Kirche

Während der Restaurierungsarbeiten kamen im Laufe des Jahres 1978 – abgesehen von der als Türschwelle im 2. Obergeschoss des Turmes verwendeten Grabplatte – wo immer das Mauerwerk freigelegt wurde, so vorab dort, wo das Täfer entfernt wurde, wiederverwendete Bausteine von der alten Kirche zutage. Davon wurden im 2. Turmobergeschoss die folgenden untergebracht:

1. Fragment eines romanischen Bausteines mit Runddienst, Sandstein, entdeckt im Sondierschnitt S 1.
2. Fragmentierte romanische Basis eines Runddienstes, Sandstein, entdeckt in der Westwand des Kirchenschiffes, südlich des Turmes, 2 m über dem Emporenboden.
3. Fragment des Wappens von Embrach, auf weissem Putzgrund, der auf einem Sandsteinquader aufliegt, ent-

deckt im nördlichen Fenstergewände des südlichen Treppenhausfensters in der Westfassade.

4. Grabplatte des Amtmannes David Weiss bzw. Wyss in Embrach, 205 x 100 x 16 cm als Türschwelle im 2. Obergeschoss des Turmes bis 1978 eingebaut- Die Beschriftung lautet (nach Dr. H. Kläui):
In den Randzonen:

– oben: HERR [HAUBTMANN&]
– rechts: [D]AVID WEISS. DES REGIMENTS DER STATT ZÜRIC[H]
– unten: UND GEWESNER
– links: AMBTMANN [ALLHIER ZU] EMBRACH

im Spiegel: STARB DEN
FUNFTEN TAG
JENNER ANO
1704
SEINES ALTERS
IN DEM LX IAHR

Dr. H. Kläui wusste uns am 10. März 1978 hierzu noch Folgendes zu berichten: «*… In der Tat ergab eine Nachschau im Lexikon von J. J. Leu, VI. Teil. wo die Embracher Amtmänner aufgeführt sind, dass von 1698 bis 1704 als Amtmann ein David Wys, also Wyss (oder Weiss) tätig war. Damals betrug die Amtsdauer jeweils 6 Jahre. … Im Sterberegister … fand sich ohne langes Suchen wirklich der Eintrag:*

1704 «den 5ten Jenner morgens umb 2 Uhr starb im Herrn selliglich Herr David Wyss, Amtmann der Stift Embrach allhie, anno aetatis 60, cuius symbolum…»
Es folgt ein lateinischer Wahlspruch des Verstorbenen, den

der Pfarrer dem offenbar befreundeten Amtmann zu Ehren beifügte. Dann kommt noch die Bemerkung:

«Sid 1588 starb kein Amtman zu Embrach … Herr Felix Kambli esdem anno.»

David Wyss (bzw. Weiss) ist also kurz vor Ablauf seiner sechsjährigen Amtszeit gestorben, während andere Amtmänner nach Ablauf der Frist wieder nach Zürich zurückkehren konnten. …»

5. Am Fundort sichtbar belassen wurde der folgende Baustein:

Sandsteinblock mit Wandmalerei-Rest (vier schräg von links oben nach rechts unten verlaufende, in den Farben dunkles Ocker, helles Ocker, Dunkelbraun und Weissbeige gehaltene Farbstreifen), freigelegt im nördlichen Fenstergewände der nördlichen Treppenhausfensters in der Westfassade.

Das 1962 bei Aushubarbeiten im Garten des Alten Pfarrhauses gefundene Taufsteinbecken, das aus der Vorgängerin der heutigen Kirche stammen muss (vgl. 3. Ber. ZD 1962/63, S . 31) und bisher im Garten des Alten Pfarrhauses stand, wurde dank der Initiative von H. Baer, Embrach, mit einem neu geschaffenen Sockel ergänzt und ebenfalls im Turmzimmer aufgestellt.
Die umlaufende Inschrift ist nach H. Baer aufgrund von neu entzifferten Buchstabenresten und des verfügbaren Platzes folgendermassen zu ergänzen:
[E]GO [•QVIDEM•AQVA•BAPTIZO•VOS•IPSE•VOS• BAPTIZABIT•IN•SPI]RITV•SANCTO•ET•IGNI•LVC(AS) III•1617•
(Steinmetzzeichen).

Auf deutsch: Ich taufe euch mit Wasser – Er wird euch taufen mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer. Lukas Kap. III. 1617. (Die Jahrzahl ist nach dem Stil des Taufbeckens als 1617 und nicht 1517, was aufgrund des Zahlenrests auch möglich wäre, zu ergänzen!)
Literatur: zum Abbruch der alten Kirche vgl. H. Baer, «Der Einsturz des Embracher Kirchturms» Mitteilungsblatt (der Gemeinde Embrach) Nr. 26 vom 30. Juni 1978; zur Kirche von 1779/80 vgl. Kdm. Kt. Zürich, Bd. II, Basel 1943, S.41 ff.

Die Restaurierung

Projekt und Bauleitung: P. Germann, dipl Arch. BSA/SIA, Zürich
Experte der EKD: K. Keller, dipl. Arch. ETH/BSA, Stadtbaumeister, Winterthur
Bauzeit: Oktober 1976 bis Dezember 1978

Seit den ersten entsprechenden Vorstössen seitens der Reformierten Kirchenpflege Embrach im Jahre 1963 rissen die Gespräche über eine fraglos notwendig gewordene Renovation der Kirche Embrach nicht mehr ab, und auf Betreiben der Denkmalpflege holte das Kantonale Hochbauamt Gutachten ein, einerseits von Dr. G. Germann, Basel,
in Bezug auf architektonische Details im Innern, anderseits von Prof. Dr. A. Knoepfli, Zürich, wegen der Platzierung einer neuen Orgel. Im Laufe des Jahres 1976 erfolgten dann bauliche Untersuchungen an der Kanzel, an den Emporen und am Täfer. Sie liessen erkennen, dass die Kanzel – entgegen den Behauptungen, sie sei 1939 um 80 cm tie-

fer gesetzt worden – zwar auf einem damals neu konstruierten Unterbau, aber auf der ursprünglichen Höhe sitzt, dass die Formgebung der seitlichen Auflager der Emporen ursprünglich ist, und dass die Täfer – sowohl im Schiff als auch auf der Empore – ebenfalls originale Bauteile darstellen. Dagegen waren sowohl die Täfer wie die Krebsbestuhlung und die Bänke im 19. Jh. auf Eichenholz maseriert worden.

Aufgrund der so erbrachten und durch eigene Untersuchungen geschaffenen Unterlagen erarbeitete P. Germann die Pläne für eine einfache Renovation des Äusseren und eine Restaurierung des Innern.

Die Aussenrenovation

konnte in kleinstem Rahmen gehalten werden. Die als einziges Element neu angefertigten Fenster wurden – im Gegensatz zu den 19.. angefertigten – mit einer feingliedrigen Sprossenteilung versehen und weiss gestrichen. Der 19.. angebrachte Verputz musste bloss gereinigt und mit einem eischalenweissen Mineralfarbanstrich versehen werden. Gleicherweise wurde bei den Kunststeingewänden der Fenster und Portale vorgegangen: nach einer einfachen Reinigung erhielten sie wieder die originale sandsteingraue Mineralfarbfassung. Derselbe Farbton wurde auch auf den hölzernen Gesimsen aufgetragen, während die Türflügel der Portale – auch im Innern – mit einem dezenten Blau und die Jalousien der Schallöffnungen am Turm mit einem dunklen Graugrün gestrichen wurden.
Die Beschläge der Türen wurden sorgfältig gereinigt und

eisengrau gefasst. Das Kirchendach wurde vollständig mit engobierten Biberschwanzziegeln umgedeckt, und auf dem Turm waren nur die Wetterfahne und die Kugel zu überholen, bei welcher Gelegenheit die letztere auch gleich mit neuen zusätzlichen Dokumenten bestückt wurde. Die Kupferziegelbedeckung der Turmhaube, die aus dem Jahre 1897 stammt und 1948 renoviert worden war, konnte weiterhin beibehalten werden. Die 1952 in Granitstufen konstruierten Freitreppen konnten belassen, die Pflästerung hingegen musste neu verlegt werden. Im Einvernehmen mit den Gemeindebehörden war es möglich, zwischen Stützmauer bzw. Freitreppe und Asphaltbelag der Strasse einen Streifen Katzenkopfpflaster zu verlegen.

Die Innenrestaurierung

vermittelte dem Innern unter Einhaltung oder genauer Kopierung der baulichen Substanz eine völlige Erneuerung. Die Wände wurden vollständig neu verputzt und neu geweisselt, während man die Decke nach der Isolation des Dachbodens bloss gereinigt und wie die Wände neu geweisselt hat. Neukonstruktionen sind die Sandsteinplatten- bzw. Holzriemenböden. Da sich die Täfer nach dem Ablaugen dreier Übermalungen als stark geflickt und zum Teil verwurmt entpuppten, wurden sie durchwegs durch genaue, selbst die alte Nutung imitierende Kopien ersetzt. Dasselbe Vorgehen wurde bei den Krebsstühlen angewendet, wenngleich Denkmalpflege und eidg. Experte einem Ausflicken dieser letzten noch vorhandenen, einst viel zahlreicheren Garnituren den Vorzug gegeben hatten.
An der Kanzelmauer wurden die beiden Zierputten aus Stuck sowie das starke Gesims entfernt. Eine gründliche

Sanierung erheischte auch der Unterbau für die neuen Emporenböden. Völlig neu angefertigt wurden die feste Bestuhlung im Schiff, die freie auf der Nord- sowie die Krebsstühle auf der Südempore. Nur neu zu beizen waren die Brüstungen der Kanzel und der Emporen. Für die Unterbringung des Gehäuses der von der Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf geschaffenen Orgel musste die Hohlkehle der Decke beim Turm ausgeschnitten werden. Neu sind auch die elektrische Bodenheizung sowie sämtliche elektrischen Installationen, wobei die Wandlampen aus dem Jahre 1915 beibehalten und sorgfältig restauriert wurden. Eine Neuerung ist hingegen der grosse zentrale Kronleuchter, der von der Firma W. H. Rösch, Baden, in Anlehnung an die Form der alten Wandlampen geschaffen wurde.

Das Turminnere wurde grundsätzlich beibehalten. Jedoch mussten auf vielseitigen Wunsch im Erdgeschoss eine WC-Anlage und im 1. Obergeschoss win Abstellraum geschaffen werden, wo zudem der im Graten des Alten Pfarrhauses ausgegrabene Taufstein von 1617, der entfernte Taufstein des 18. Jh., die Grabplatte des Amtsmannes David Weiss von 1704 und das 1976 als Spolie entdeckte Fragment des in der Kirche wohl über dem Chorbogen aufgemalten Wappens von Embrach untergebracht werden konnten.